Zeitschrift: Mitteilungsblatt / Keramik-Freunde der Schweiz = Revue des Amis Suisses de la Céramique = Rivista degli Amici Svizzeri della Ceramica

Herausgeber: Keramik-Freunde der Schweiz

Band: - (1971)

Heft: 83

Rubrik: Verschiedenes

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Formen, die entsprechend wenig formgebunden verziert sind mit Diamantgravuren, Emailmalereien oder auch Schnittdekoren. Die liebenswürdigen Züge dieser Produktion im einzelnen so aufzuzeigen, dass hier auch die Leistung verschiedener Hütten und Familien erkennbar würde, war dem zu früh verstorbenen Verfasser nicht mehr vergönnt. Dass diese heikle Aufgabe dennoch nicht ganz beiseite gelassen worden ist, ist das Verdienst des Herausgebers Eberhard Freiherr Schenk zu Schweinsberg.

Zweifellos könnte aber eingehenderes Fragen nach den Erzeugnissen der vielen uns namentlich überlieferten Hütten, Hüttenmeister und Glasarbeiter unser Bild vom badischen Glas wesentlich präzisieren und erweitern. So geben die erstaunlichen Glasfunde aus Schaffhausen (im Museum Allerheiligen) eine gute Vorstellung von der spätmittelalterlichen Glasproduktion im südlichen Schwarzwald. Gläser im Schweizerischen Landesmuseum zeigen, dass die Emailmalerei in Baden nicht erst im 18. Jahrhundert begann, sondern schon Ende des 17. Jahrhunderts geübt wurde. Und einen Hinweis auf das, was in St. Blasien um 1720 hergestellt wurde, lässt sich aus den sogenannten Flühligläsern gewinnen, die seit 1723 durch Angehörige der grossen Schwarzwälder Glaserfamilie Sigwart im luzernischen Entlebuch hervorgebracht wurden. Zu dieser Anmerkung wäre dem Literaturverzeichnis beizufügen: Leo Siegwart, Jubiläumsschrift zum hundertsten Betriebsjahre der Glashütte Hergiswyl, Nidwalden 1818—1918, o. O. 1918. Die Glashütte Hergiswil wird noch heute von der Familie Siegwart geleitet.

Das nachgelassene Werk Ludwig Mosers über badisches Glas ist der erste Band einer vielversprechenden Reihe von Veröffentlichungen zur Geschichte des Glases und der Glashütten in Deutschland. Der Klappentext des besprochenen Buches stellt als nächstes Bände über das württembergische, sächsische und fränkische Glas in Aussicht.

RS in Zs. f. Schweiz. Archäologie und Kunstgeschichte 1970

Verschiedenes

Dr. med. Dr. h. c. Siegfried Ducret 70 Jahre

Am 5. August 1971 feierte unser Freund, der grosse Kenner, Förderer und Liebhaber des Porzellans sein 70. Wiegenfest. Anlässlich dieses freudigen Ereignisses dürfen so viele seiner Freunde nicht beiseite stehen, sie mischen sich unter die Gratulanten, um mit ihnen allen dem Geburtstagskind ihre herzlichen Glückwünsche, Gesundheit und ein frohes Schaffen, Sammeln und Forschen, auf viele weitere Jahre zu wünschen. Kein schönerer Anlass könnte gefunden werden, dem Jubilar unseren Dank zum Ausdruck zu bringen für die erfolgreiche Arbeit, die unser Verständnis und unsere Liebe zum Porzellan weckte. Die aus seiner Hand entstandenen Bücher und Schriften, die wir unsere Freunde nennen wollen, sind die Lehrmeister und Ratgeber, wenn immer wir uns im Gebiete des Porzellans befinden. Im Namen vieler Freunde: P. Sch.

Prof. E. P. Börner, Meissen †

Am 7. November 1970 verstarb in Meissen Professor E. P. Börner, trotz seines hohen Alters mitten aus unermüdlichem Schaffen. Bis wenige Tage vor seinem Tode war der hochbegabte, dynamische Künstler tätig, voller Pläne und Aufgaben, die noch vor ihm lagen. Am 12. Februar 1888 in Meissen geboren, war Börner nach Studien in Italien von 1911 bis 1937 für die Meissner Porzellanmanufaktur tätig. Neben seinen zahlreichen Münzen, Medaillen und Kleinplastiken aus dieser Zeit war er der erste, der moderne Formen für Gebrauchsgeschirr in Meissen herausbrachte, mit dezenter, äusserst sparsam gehaltener stilisierter Malerei, dem Scherben, der Form untergeordnet, dienend.

Zu den bekanntesten Werken aus seinem Wirken in Meissen zählt das erste Porzellanglockenspiel der Welt (1927) (Abb. 6). Börner, der neben seinem künstlerischen Können auch ein ausgezeichneter Techniker war, hat damit die bereits von J. J. Kaendler in dieser Richtung erfolglos unternommenen Versuche weiter und zum Ziele geführt. Vom Turm der Frauenkirche am Rathausplatz zu Meissen grüssen die Klänge dieses Glockenspiels. Ein weiteres befindet sich im Dresdner Zwinger.

Für die Gefallenen des Ersten Weltkrieges schuf Börner ein einmaliges Denkmal aus Meissner Porzellan in der Ausgestaltung der St. Nicolaikirche zu Meissen. Wenn man Meissen kennt und weiss, wie eng die Bevölkerung mit Porzellan und Keramik verbunden ist, wie die weisse und darüber hinaus die bunten Erden das gesamte kulturelle

und kommerzielle Leben der Stadt geprägt haben, so bietet sich das Porzellan als Material für eine solche Gedenkstätte fast von selber an.

Börner verherrlicht in diesem Werk nicht das heroische, heldische Sterben, sondern Schmerz und tiefe Trauer der Mütter um ihre gefallenen Söhne sprechen aus allen Plastiken. Eine künstlerische und technische Meisterleistung sind vor allem die beidseits des Altars befindlichen Monumentalplastiken (240 cm) (Abb. 7). Ausgeformte Einzelstücke, nach dem Verglühen im Ofen glasiert, glückten sie alle mit dem ersten Versuch.

Von 1937 bis 1945 lehrte Börner an der Dresdner Akademie für bildende Kunst. Von seinen eigenen, aus dieser Zeit stammenden Werken ist das meiste mit der Zerstörung Dresdens zugrundegegangen. Das Atelier brannte aus, und von seiner Hand entstandene Wandgemälde sind ebenfalls vernichtet.

Nach dem Zusammenbruch 1945 entfaltete sich Börner als freischaffender Künstler für die Berliner Manufaktur sowie Volkstedt und Lichte-Wallendorf in Thüringen. An der Meissner Manufaktur war er in diesem Zeitraum nur einmal kurz sporadisch tätig (u. a. Plakette für die 250-Jahr-Feier).

Meisterhaft gekonnte Kleinplastiken stammen speziell aus dieser Zeit. Spritzig, witzig, manchmal fast grotesk, das menschlich, allzu menschliche gleichsam mit einem Augenzwinkern vortragend. Die straffe, dynamische Komposition lässt diese Figuren trotz ihrer Kleinheit und den oft stark verkürzten Extremitäten ein ungeheures Leben ausstrahlen.

Erwähnt seien noch die Meissner Domglocke, deren reiche Dekoration von Börner stammt, sowie Glasfenster im Krematorium zu Chemnitz, der Kirche zu Kreischa bei Dresden, u. a. Arbeiten, die er selbst in der Dresdner Glaserwerkstatt nach seinen Entwürfen durchführte und überwachte.

Raum und Funktion waren die beiden Pole seines künstlerischen Ausdrucks. Börner nahm seine Aufgabe ungeheuer ernst, stellte hohe Anforderungen an seine Mitarbeiter, die höchsten aber an sich selbst. Sein künstlerisches Erbe, dessen Mannigfaltigkeit sich in diesem Rahmen nur streifen liess, legt selbst das beredtste Zeugnis davon ab.

Gisela Greiner

Soufflenheim, ein Töpferstädtchen im Elsass

Wer als Durchschnittsbasler ins Elsass fährt, wird kaum ausgerechnet den Weg nach Soufflenheim finden. Das rund 4000 Einwohner zählende Städtchen liegt zu weit entfernt für einen rein lukullischen Abendausflug; es besitzt aber auch keine Sehenswürdigkeiten, die den Besucher aus dem 40 Kilometer südlicher gelegenen Strasbourg noch anziehen könnten. Und doch ist die kleine Gemeinde aus dem Arrondissement Haguenau nicht ganz ohne Beziehungen zu Basel — vor allem zur Zeit des Häfelimarktes —, denn mancher Freund schöner Keramik wird in diesen Tagen einen Teller, ein Krügchen aus Soufflenheim nach Hause tragen, mancher Gourmet einen irdenen Kahren für den besonders leckeren Sonntagsbraten oder eine handgedrehte Gugelhupfform, aus der der Kuchen noch besser schmecken soll.

Die Geschichte der Töpferei im Gebiet von Soufflenheim geht weiter zurück als die Annalen des Städtchens selber, das erstmals in einem Dokument Papst Eugens des Dritten aus dem Jahr 1147 erwähnt wird. Dank seinem Reichtum an geeignetem Töpferton und dem nötigen Brennholz war im Elsass ja schon seit dem Neolithikum Töpferei heimisch, was durch Funde in den Hügelgräbern aus dem Haguenauer Forst auch für die Bronzezeit belegt wird. Die Kontinuität dieses Handwerks lässt sich anhand von weiteren Funden über die römische Epoche hinweg bis ins Mittelalter verfolgen, das uns die ersten schriftlichen Urkunden hinterliess. Wo Boden und Handwerk so geschichtsträchtig sind, darf auch die Legende nicht fehlen.

Im 12. Jahrhundert hatten Töpfer aus Soufflenheim Kaiser Barbarossa, der damals in Haguenau residierte, eine Krippe mit Tonfiguren zum Geschenk gemacht. Als Zeichen seines Dankes und seines besonderen Wohlwollens habe ihnen der Kaiser dafür auf ewige Zeiten das Recht verliehen, kostenlos im Wald von Haguenau Ton für ihre Bedürfnisse abzubauen. Das kaiserliche Pergament, das

Tafel V

Abb. 5: *Prof. E. P. Börner mit Plastik «Herzbube» (Wohl, Thüringen).*

Abb. 6: *Der Künstler im Atelier mit Porzellanglockenspiel. Meissen 1927.*

Tafel VI

Abb. 7: *Monumentalplastik «Trauernde Mutter». Höhe 240 cm. St. Nikolaikirche, Meissen.*

Abb. 8: *Böttger-Steinzeug-Tafel mit Darstellung von St. Christophorus. Meissen 1932.*

Tafel VII

Abb. 9: *Kleiner Türke mit Turban. Höhe 10,5 cm. Berlin.*

Abb. 10: *Dudelsackpfeifer. Höhe 10,5 cm. Berlin.*

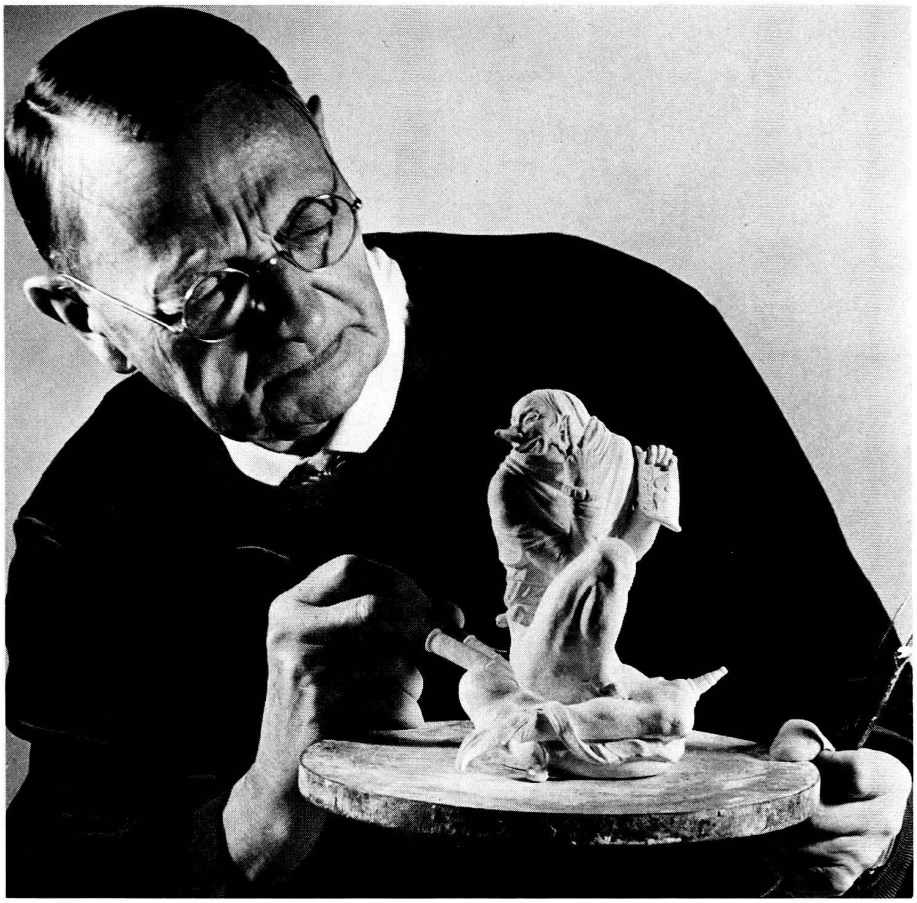
Abb. 11: *Arion. Letzte Plastik Börners. Angeregt durch einen Arion im Goethehaus Weimar, jedoch von der dort gesehenen Darstellung völlig abweichend. Thüringen.*

Tafel VIII

Abb. 12: *Platte mit buntem Engobe-Dekor auf dunklem Grund. Berneck um 1840. Historisches Museum St. Gallen.*

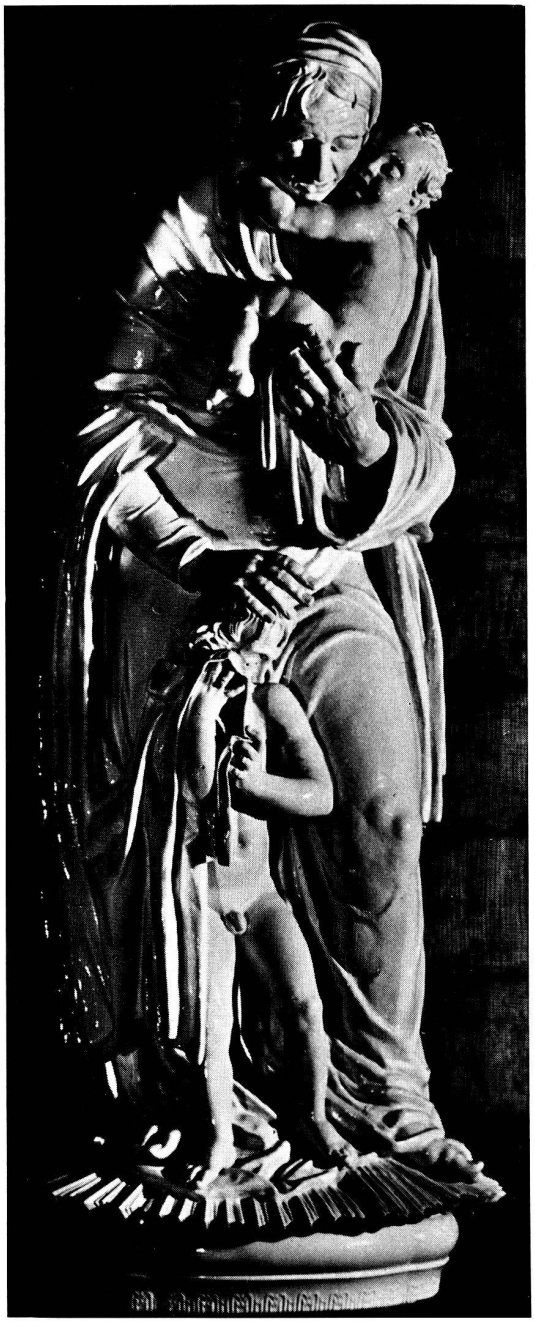
Abb. 13: *Suppenschüssel mit buntem Engobe-Dekor auf dunklem Grund. Berneck um 1850. Historisches Museum St. Gallen.*

Tafel V



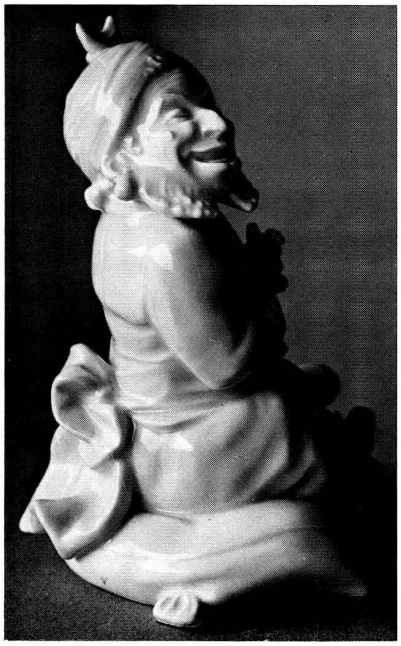
5

6



7

8

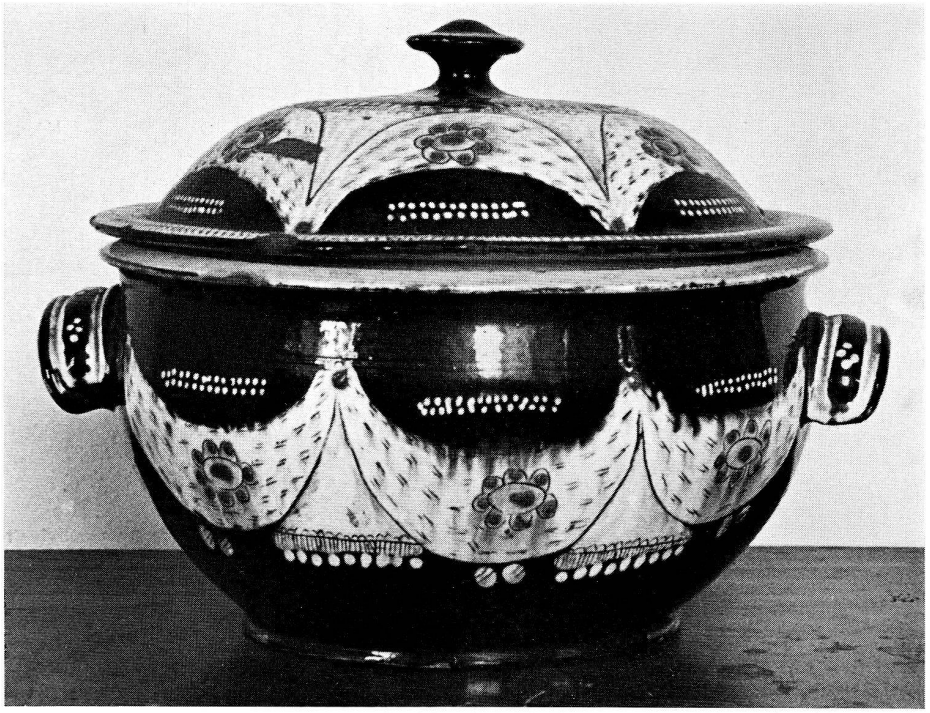


9

10

11

12



13

diese Gunst verbriefte, soll allerdings beim Brand der Mairie im Jahre 1622 zerstört worden sein. Wie lebendig die Legende aber weiterlebte, zeigt ein zwölf Jahre dauernder Prozess, den die Soufflenheimer Töpfer von 1831 bis 1843 gegen die Forstverwaltung des Haguenauer Waldes führten, als ihnen ihr überliefertes Recht streitig gemacht werden sollte. Der Gerichtshof in Strasbourg musste sich schliesslich der Legende beugen, nachdem die ältesten Leute der Umgebung geschworen hatten: «Je tiens de mon père que déjà son propre père lui avait dit que de temps immémorial ces enlèvements se pratiquaient sans obstacles.» Somit war bewiesen, dass zumindest seit Ende des 17. Jahrhunderts das Recht bestanden hatte, gratis Ton abzubauen und dass zahlreiche Töpfer davon Gebrauch machten. Bis heute dürfen sich nun die Töpfer ihr Ausgangsmaterial aus der gemeinschaftlichen Grube kostenlos abholen, sofern sie in dem 1937 gegründeten «Syndicat des Potiers autorisés» angeschlossen sind. Doch selbst Nichtmitglieder kommen recht billig davon, da ihr Preis mehr einen Unkostenbeitrag an die Abbaugebühren darstellt, die das Syndicat berappt.

Es ist noch gar nicht lange her, dass man in Soufflenheim nur Familienbetriebe kannte. Das Wirtschaftswunder jenseits des nur wenige Kilometer entfernten Rheins und der Aufbau eigener Industrien in der näheren Umgebung liess aber immer mehr Töpfernachwuchs der Versuchung erliegen, auf einfachere Weise mehr Geld zu verdienen. So arbeiten nun teilweise fremde Leute mit, doch sie wachsen so in die eigene Atmosphäre, die jeden Betrieb noch immer besonders prägt, hinein, dass nicht nur der allgemeine Typ Soufflenheimer Keramik weiterlebt, sondern auch der Charakter der einzelnen Töpferbetriebe bis heute gewahrt blieb.

Das Zeitalter der Massenproduktion und Rationalisierung ging aber auch in Soufflenheim nicht spurlos vorüber: zum einen entstanden keramische Fabriken, in denen Gartenzwerge und Wasserverdunster im Akkord hergestellt werden, zum andern fanden moderne Hilfsmittel Eingang in den Familienbetrieb, der so ohne tiefere Eingriffe zu grösserem Ertrag gelangte. Die fussbetriebene Töpferscheibe musste auf diesem Weg schon lange einer elektrischen weichen, Teller und Schalen werden wenn immer möglich im Gipsmodell eingedreht, nicht mehr von Hand auf der Scheibe geformt. Bauchigen, in ihrer Gestalt weniger regelmässigen Gegenständen ist die moderne Technik aber noch immer nicht gewachsen. So kann man bis heute dem Werden einer Form zusehen, vom nackten Tonklumpen bis zum vollendeten Produkt.

Die Nachfrage nach den Soufflenheimer Töpfereierzeugnissen ist überall gross. Neben den alten Absatzgebieten in Frankreich, Deutschland und der Schweiz bieten sich heute neue Märkte bis nach England hinauf.

R.-J. Moser, Basler Nachrichten, 3. 11. 71